

# Parlament bestimmt über Planungskredit für Schulhaus

**ADLISWIL** Für den Ausbau der Schule Sonnenberg braucht der Stadtrat einen Planungskredit von rund 1,4 Millionen. Am Mittwoch behandelt der grosse Gemeinderat das Geschäft.

Das Gebiet Sonnenberg/Wilacker wächst. Ein Anstieg der Schülerzahl zeichnet sich schon länger ab. Darum will der Stadtrat die Schulanlage im Quartier für die künftig benötigten Kapazitäten aufrüsten – sämtliche Gebäude wurden in den 60er- und 70er-Jahren erstellt.

Vor der Arbeit kommt aber die Planung. Der Stadtrat beantragt beim Parlament an der Gemeinderatssitzung am kommenden Mittwoch einen Planungskredit

von 1,39 Millionen Franken, um das Schulhaus Sonnenberg zu erweitern.

## Gesamtkosten von 15,7 Millionen Franken

Die Exekutive will einen neuen Gebäudetrakt errichten. Heute bietet die Schule Platz für acht Klassen, künftig sollen zwölf Primar- und zwei Kindergartenklassen unterrichtet werden.

Die Realisierung findet in mehreren Etappen statt. Im

nordwestlichen Bereich des Areals ist der neue Schulhaus-Block mit den Klassenzimmern und einem Singsaal vorgesehen. Dieser Gebäudeteil soll als erster fertiggestellt und bezogen werden, voraussichtlich auf das Schuljahr 2020/21. Im Anschluss werden im bisherigen Schultrakt der Kindergarten und die schulergänzende Betreuung eingerichtet. Dieser Bezug soll ein Jahr später, auf das Schuljahr 2021/22, erfolgen. Schliesslich plant der Stadtrat, auch das Schwimmbad, welches seit 15 Jahren nicht mehr gebraucht wird, rückzubauen. In seinem

Stadtratsbeschluss für die Beantragung des Planungskredits hat der Stadtrat auch eine Grobkostenschätzung für die eigentlichen Arbeiten aufgestellt. Die Gesamtkosten für die Schulhauserweiterung belaufen sich demnach auf 15,7 Millionen Franken.

Ebenfalls an der Gemeinderatsversammlung traktandiert ist der Bericht der Rechnungs- und Geschäftsprüfungskommission (RGPK) über den Zwischenbericht des Stadtrates zur Legislatur 2014 bis 2018. Da es sich «lediglich um einen Zwischenbericht handelt», verzichtete die

RGPK auf eine umfassende Prüfung, wie sie in ihrem Bericht schreibt. Sie hält jedoch fest, dass der Stadtrat bei der Erreichung seiner Ziele auf Kurs scheint und sich keine Massnahmen im Rahmen der Oberaufsichtsfunktion des Grossen Gemeinderates aufdrängen. Die weitere Kommentierung des Zwischenberichts überlässt die RGPK am Mittwoch den einzelnen Fraktionen im Grossen Gemeinderat.

*Pascal Mürger*

Sitzung des Grossen Gemeinderats.  
Mittwoch, 8. März, 19 Uhr, in der Aula des Schulhauses Hofern.

## Gericht verschärft Strafe deutlich

**PROZESS** In den wichtigsten Punkten spricht das Kantonsgericht einen Schweinemäster schuldig. Es hebt das Urteil des Kreisgerichts weitgehend auf. Der 49-Jährige wird zu einer bedingten Freiheitsstrafe von 14 Monaten und einer Geldstrafe verurteilt.

Für den Schweinemäster muss das Urteil des Kantonsgerichts ein Schock sein. Wurde er vom Kreisgericht See-Gaster nur gerade der mehrfachen Tierquälerei schuldig gesprochen, kommen jetzt gewerbmässiger Betrug und Anstiftung zur mehrfachen Urkundenfälschung dazu. Das geht aus dem gestern verschickten Urteil hervor. Die Strafe fällt allerdings deutlich tiefer aus als vom Staatsanwalt gefordert. Dieser plädierte für dreieinhalb Jahre Freiheitsstrafe.

Die St. Galler Kantonsrichter hielten eine bedingte Freiheitsstrafe von 14 Monaten für den gewerbmässigen Betrug und die Anstiftung zur Urkundenfälschung sowie eine bedingte Geldstrafe von 120 Tagessätzen zu 80 Franken für die Tierquälereien für angemessen. Empfindlich treffen dürfte den 49-Jährigen aus dem Linthgebiet auch die Ersatzforderung, welche dem Grundsatz «Straftaten sollen sich nicht lohnen» folgt. 87 417 Franken soll der Beschuldigte dem Staat zahlen.

## Betrieben Schaden zugefügt

Die Richter sehen es als erwiesen an, dass der Schweinemäster zwischen 2007 und 2009 bewusst über 9000 Schweine unter dem Qualitätslabel «QM-Schweizer Fleisch» verkauft hat, obwohl diese aus nicht zertifizierten Betrieben stammten. Damit habe er den Schlachtbetrieben zumindest vorübergehend einen Schaden zugefügt. Die Betriebe hätten so einen überhöhten Kaufpreis zahlen müssen.

Der Beschuldigte hatte an der Verhandlung vergeblich geltend gemacht, dass all seine Ställe den Kriterien des Qualitätslabels entsprachen. Er behauptete, die Behörden hätten die Ställe abgenommen, ihm aber die nötigen Vignetten nicht zugestellt.

Wegen Gehilfenschaft zu mehrfachem Betrug, mehrfacher Urkundenfälschung und mehrfacher Tierquälerei wurde auch ein Mitarbeiter des Schweinemästers verurteilt. Seine Strafe fiel mit einer bedingten Geldstrafe von 270 Tagessätzen zu 110 Franken deutlich geringer aus. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Freiheitsstrafe bedingt gefordert. Leise Kritik ist an der Arbeit der Staatsanwaltschaft herauszulesen. Die lange Dauer des Untersuchungsverfahrens, das 2009 begonnen hatte, wirke sich merklich strafmindernd aus, schreiben die Richter.

## Weiterzug ist sicher

Beendet ist die Geschichte sicher noch nicht. Wie Heinz-Peter Kühnis, Verteidiger des Schweinemästers, auf Anfrage sagt, wird er das Urteil «hundertprozentig» an das Bundesgericht weiterziehen. Das ist keine Überraschung, hatte er doch einen Freispruch für seinen Mandanten gefordert.

Den Rückweisanspruch an das Kreisgericht, den der Verteidiger gestellt hatte, lehnt das Kantonsgericht ab. Der Verteidiger hatte erfolglos gefordert, dass aufgrund einer möglichen Strafe von mehr als fünf Jahren ein Fünfer- statt ein Dreiergremium den Fall beurteilen müsste.

*Pascal Jäggi*

# Wo sich der Duft von Zigarren und Büchern vermischte

**KILCHBERG** Im Rahmen der Ausstellung «Schreibrausch» im Literaturmuseum Strauhof widmete sich ein Abend ganz dem Dichter Thomas Mann. Wo schrieb der Autor?, lautete die Leitfrage. In Kilchberg, eine der Antworten.

«Ich kann überall arbeiten, nur muss ich ein Dach über dem Kopf haben», schildert Thomas Mann seinen Arbeitsprozess. Der freie Himmel sei gut zum unverbindlichen Träumen und Entwerfen: die genaue Arbeit verlange aber den Schutz einer Zimmerdecke. Dieser, sein Schreibort, war der thematische Fixpunkt eines Vortrages im Rahmen der Ausstellung «Schreibrausch» im Literaturmuseum Strauhof. Katrin Bedenig vom Thomas-Mann-Archiv ging am Donnerstagabend den Fragen nach, wo und wie das mehrere Tausend Seiten umfassende Werk entstand.

## Pedantische Routine

Wie bedeutungsvoll der Arbeitsort für Thomas Manns Schaffen war, zeige sich exemplarisch darin, dass die gesamte Möblierung seines Arbeitszimmers als Teil des Nachlasses dem Archiv übergeben wurde. «Für Thomas Mann waren Fakten, die Welt des Fassbaren, die Gegenständlichkeit, zentral für die Inspiration», erklärt Bedenig.

In seinem Büro seien nebst überfüllten Bücherschränken und Türmen von Dokumenten auch Statuen, Parfümflakons, Vasen zu sehen gewesen – Dinge, die auch in seine Dichtung Eingang fanden. Zur Veranschaulichung führt Bedenig ein Zitat des Autors an: «Der Einfall als Überfall ist mir unbekannt.» Wichtiger als die Imagination und spontane Eingebung waren die Akribie und die Routine für die Entstehung der Manuskripte.

Deshalb ist Mann der Kontrapunkt zur Ausstellung «Schreibrausch». Wie ein roter Faden zieht sich die Methodik, ja Pedanterie, durch den Schreibprozess des Autors. «Manns regelmässiges, kontrolliertes Schreiben ist der Kontrast zum Rausch eines Kafkas, in einer Nacht ein Buch zu schreiben. Dennoch hat er mit seinem Schreibtempo von einer Seite pro Tag ein Gesamtwerk von über 7000 Seiten geschaffen», erklärt Rémi Jaccard, Co-Leiter des Strauhofs. Der Autor berühmter Werke wie «Buddenbrooks» und «Der Zauberberg» und «Tod in Venedig» selbst betonte, er arbeite nur vormittags,



Thomas Mann an seinem Schreibtisch in Kilchberg 1955, seinem letzten Wohnort.

*zvg / Ringier Bildarchiv, Staatsarchiv Aargau*

aber dafür täglich, mit seltenen Ausnahmen. «Das ist nicht Zwang, sondern Gewohnheit, und eine notwendige; denn will ich etwas zustande bringen, so darf ich nicht viel Ferien machen.» Dieses Zitat des berühmten Erzählers zielt die Ecke der Ausstellung, die sich Thomas Mann widmet. Gleich darunter liegt unter Glas ein Zeitungsbericht der «Wochenzeitung» vom 3. Dezember 1954, knapp ein Jahr vor Thomas Manns Tod. In seinem Kilchberger Heim wird der damals 79-Jährige zu seiner Arbeitsweise befragt.

Zu diesem Zeitpunkt arbeitete Mann nach wie vor täglich. Mit der ihm eigenen «protestantischen Arbeitsmoral», so Bedenig,

hielt er an seiner Routine fest – trotz einer Lungenoperation. Seit der Operation jedoch nicht mehr am Schreibtisch, denn dies sei zu beschwerlich geworden, gestand der «Buddenbrooks»-Autor dem Journalisten der «Wochenzeitung», sondern auf dem Sofa. Immer von Hand, immer auf unliniertes Papier, immer rauchend. Und diese konstante Tätigkeit spiegelte sich auch im immer gleichen Setting, das er sich mit seinem Schreibtisch an unterschiedlichen Wohnsitzen einrichtete, zeichnet Strauhof-Leiter Jaccard die Brücke zum Schreibort Manns nach.

Von einer besonderen Atmosphäre war dieser, schildert Bedenig in den Worten des Sohnes

Klaus Mann: «Es war uns immer festlich zumute, wenn wir sein Arbeitszimmer betreten durften, wo das charakteristische Aroma der Bibliothek sich mit dem Duft seiner Zigarre vermischte.» Viele Häuser hat Thomas Mann im Laufe seines Lebens bewohnt: in Deutschland, Litauen, Frankreich, den USA. In Kilchberg, schliesslich, fanden die Manns nach Jahren des Exils ihr letztes Heim. Hier fand er seine letzte Ruhestätte.

## Haus am Zürichsee

Ein Haus am Zürichsee war ein lang gehegter Wunsch des Schriftstellers. Er liebe die Schweiz, hielt der Autor 1923 fest, und einige Jahre später, 1934,

drückte er in einem Brief den Wunsch aus, hier begraben zu werden. Dieser Wunsch sollte 1955 in Erfüllung gehen. Im Krieg wurde die Schweiz für ihn als Exilant überlebenswichtig. Von 1933 bis 1938 lebte er in Küsnacht, bevor er im Zweiten Weltkrieg in die Staaten emigrierte. Um in den Fünfzigerjahren wieder zurückzukehren. Glücklicherweise zeigte er sich darüber, die Villa in «Kilchi» gefunden zu haben – hier soll er sich endlich geborgen gefühlt haben, wird seine Tochter Elisabeth Mann zitiert. Hier wurde der Dichter entschädigt für die Häuser, die, wie er schreibt, «in den Schwaden dessen, was man Weltgeschehen nennt», entschwand. *Andrea Schmid*